

Zur Etymologie von lat. *mulier* 'Frau'

von Henrik Wiese

Einleitung

Etymologische Deutungen von lat. *mulier*¹ 'Frau' lassen sich bis in die klassische Antike zurückverfolgen. Lactantius (ca. 250-325 n. Chr.) schreibt:

vir itaque nuncupatus est, quod maior in eo vis est quam in femina, et hinc virtus nomen accepit: item mulier, ut Varro interpretatur, a mollitie est dicta, inmutata et detracta littera velut mollis. (LACT. opif. 12, 17)

"Der Mann wird demnach *vir* genannt, weil in ihm größere Kraft (*vīs*) steckt als in der Frau, und hieraus hat auch *virtūs* 'Mannhaftigkeit, Tüchtigkeit' seinen Namen bezogen. Auf gleiche Weise ist *mulier* 'Frau', wie Varro deutet, nach *mollitia* 'Weichlichkeit, Schwäche' benannt, wie *mollis* [!] 'weicher', nachdem ein Buchstabe verändert und ein [anderer] entfernt wurde."

Diese sinnfällige Etymologie, die übrigens in den überlieferten Werken Varros (116-27 v. Chr.) nicht nachweisbar ist, krankt leider an der lautgesetzlichen Herleitung, denn spätestens seit den Junggrammatikern ist klar, daß keinesfalls nach Belieben ein Buchstabe verändert und ein anderer entfernt werden kann, um lat. *mulier* mit *mollis* etymologisch zusammenzustellen. Das ungesteigerte lat. *mollis* 'weich' gehört sicherlich zu ai. *mūdú-* 'weich' und gr. *βλαδύς** 'ds.' (Hesych.) und geht auf eine Wurzel uridg. **meld-*

¹ In diesem Aufsatz werden Langvokale in lat. Wortbelegen konsequent als <*ā, ē, ī, ō, ū*> wiedergegeben, z.B. lat. *olīva*. In nicht metrischen Zitaten aus der lat. Literatur und in den inschriftlichen Belegen wird darauf jedoch verzichtet. Inschriftliche Belege stehen in Kapitälchen, z.B. alat. *MVLIERES* für lat. *mulierēs*. Ergänzungen und Korrekturen stehen in eckigen Klammern, z.B. alat. [MVL]IEREM, [O]QUOLTOD. Die Abkürzungen der lat. Literatur folgen dem Index (2. Auflage. Leipzig 1990) des ThLL, die Abkürzungen der gr. Literatur folgen DNP 3, XXXVI-XLIX.

‘weich werden’ (LIV² 431) zurück. Von dieser Wurzel führt jedoch kein lautgesetzlicher Weg zu lat. *mulier*.

Ganz anderes deutet De-Vit die Etymologie von lat. *mulier* in Forcellinis *Totius Latinitatis Lexicon* (Forcellini 1868: 187f.). De-Vit hält lat. *mulier* ‘Frau’ für ein Lehnwort auf Basis von gr. *μυλλάς* ‘Hure’. Dieser Vergleich wird später von Sturtevant (1919: XIV) und Prosdocimi (1979: 210f.) aufgegriffen und im ThLL erwähnt, findet aber in der Indogermanistik keinen allgemeinen Zuspruch (Walde-Hofmann 1982: 122). Die Ursache für die Ablehnung liegt sicherlich in der Semantik. Nur ungern möchte man den allgemeinen lat. Begriff für Frau auf das gr. Tabuwort für Hure zurückführen. Ansonsten ist diese Etymologie jedoch unproblematisch. Gr. *μυλλάς* könnte lautgesetzlich auf ein **mul̥ias* zurückgehen. In dieser Gestalt könnte es ins Lat. entlehnt worden sein. Aus **mul̥ias* entsteht nach den bekannten Lautgesetzen lat. *mulier*.

Conway (1893: 167) stellt lat. *mulier* zu gr. *μῦδος* ‘Nässe, Feuchtigkeit’ (Nik. Alex.). Er hält lat. *mulier* < uridg. **mud-ios-* für ein Slangwort des einfachen Volkes und rekonstruiert die verächtliche Bedeutung **‘the rather moist’* oder **‘the more moist creature’*. Diese Etymologie bereitet ähnliche semantischen Probleme wie De-Vits Deutung bei Forcellini. Noch schwerwiegender sind jedoch die Probleme bei der lautgesetzlichen Herleitung: uridg. **mud-ios-* wird bereits im Urital. zu **mu̥ijos-* (Meiser 1998: 120). *-d-* in uridg. **mud-ios-* kann also nie zu einem ‘sabinischen *l*’ geworden sein, wie man es etwa für lat. *lingua* ‘Zunge, Sprache’ < *dingua* (erst bei MAR. VICTORIN. gramm. VI 9, 17) < uridg. **d̥n̥g̥h̥eb₂* annimmt (Meiser 1998: 100).

Sommer schließt mit seiner Etymologie von lat. *mulier* **‘(die) weichere’* < **m̥l̥-ies-ī* semantisch an Lactantius an, geht aber von einer Wurzel uridg. **mel-* ‘mahlen, zerreiben’ aus (1900: 54). Die semantische Herleitung von lat. *mulier* aus dieser Wurzel ist völlig unklar. In Analogie zu Komparativen wie ai. *yājīyas-* ‘besser opfernd’ RV (zur Verbalwurzel ai. *yaj* ‘opfern’) würde man eine ursprüngliche Bedeutung **‘(die) besser mahlende’* statt **‘(die) weichere’* für uridg. **m̥l̥-ies-ī* erwarten.

Nach neueren Erkenntnissen wird aber die uridg. Wurzel für Mahlen/Zerreiben wegen kluw. *māl̥hūta* ‘brach’ ohnehin mit wurzelauslautendem Laryngal angesetzt: uridg. **melh₂-*. Vgl. dazu Melchert (1988: 216) und LIV²

432. Zu was nun die lautgesetzliche Entwicklung von uridg. **m̥lh₂-ies-ib₂* im Lat. geführt hätte, ist unklar. Möglicherweise wäre es aber zu lat. †*blaer* geworden, vgl. lat. *blandus* ‘schmeichelnd’ < uridg. **m̥lh₂-iel/o-dno-* oder **mleh₂-iel/o-dno-* (?) (Meiser 1998: 112). Sommers Etymologie wirft also mehr Fragen auf, als sie beantworten kann.

In jüngerer Zeit stellt Klingenschmidt lat. *mulier* < uridg. **m̥l̥-ies-ib₂* als altertümlichen femininen Komparativ zu *melior* ‘besser’ (1992: 130). Aus lat. *melior*, gr. *μάλα* ‘sehr’, *μᾶλλον* ‘mehr’ und *μάλιστα* ‘am meisten’ (Hom.) hatte Pokorny bereits eine Wurzel uridg. **mel-* ‘stark, groß’ rekonstruiert (1959: 720). Bei Klingenschmidts Deutung ist dabei lat. *mulier* nicht als **‘(die) bessere’* im Sinne von dem uns vertrauten ‘die bessere Hälfte’ zu verstehen, sondern als ursprüngliche Bezeichnung für die Hauptgemahlin. Als typologische Parallele führt er ai. *mābiṣī-* ‘Hauptgemahlin des Königs’ (RV) an, das er ebenfalls für ein altes Femininum zum Komparativ ai. *mabiyas-* ‘größer’ (Up.) hält.

Im folgenden 1. Abschnitt soll Klingenschmidts vielversprechende Deutung in Hinsicht auf Semantik, Morphologie, diachrone Phonologie und Epigraphik überprüft werden. Es wird sich dabei herausstellen, daß Klingenschmidts Deutung ihre Stärken vor allem im morphologischen Bereich hat. Die semantische Herleitung erweist sich als gangbar, ist aber nicht nächstliegend. Problematisch an Klingenschmidts Deutung ist vor allem die lautgesetzliche Herleitung und der epigraphische Befund.

Als Alternative zu Klingenschmidts Etymologie eignet sich eigentlich nur diejenige De-Vits. Sie bereitet lediglich in der semantischen Herleitung Probleme. Deshalb soll im 2. Abschnitt die Semantik der Wortfamilie von gr. *μυλλάς* ‘Hure’, gr. *μύλλει* ‘treibt Beischlaf’ und *μυλλός* ‘weibliche Scham’ genauer betrachtet werden. Es wird sich herausstellen, daß für den gemeinsamen Stamm gr. *μυλλ-* gar keine anrühige Konnotation zu rekonstruieren ist, sondern gr. *μυλλάς* und *μύλλει* erst später durch Pejoration ihre anrühige Konnotation angenommen haben werden. Die semantische Hürde von De-Vits Etymologie kann damit als überwunden gelten. Die Etymologie des Stamms gr. *μυλλ-* bleibt jedoch unklar.

Im 3. Abschnitt werden zwei Wege aufgezeigt, wie lat. *mulier* ‘Frau’ und gr. *μυλλάς* ‘Hure’ etymologisch miteinander verknüpft werden können.

1. Lat. *mulier* 'Frau'

Zunächst zur Semantik: Die vorherrschende Bedeutung von *mulier* ist der allgemeine Begriff 'Frau' (vgl. span. *mujer* 'Frau, weibliches Wesen') im Gegensatz zu lat. *vir* 'Mann' einerseits und *uxor* 'Ehefrau' oder *virgō* 'Jungfrau' andererseits. Man beachte die Gegenüberstellung von lat. *mulier* 'Frau' und *uxor* 'Ehefrau' in folgendem Beispiel:

[*nātūm, tib(i) illam sálvam.*] | *séd quid múlieris* || ia⁶ ||
uxór(em) habés aut | quíbu' mōrátam mōribús? || ia⁶ || (TER. Hec. 643f.)

"[...] Was hast Du nur für eine Frau zur Ehefrau? Was für ein Benehmen!"

Lat. *mulier* kann aber auch die Ehefrau bezeichnen und wird in dieser Bedeutung später in italien. *moglie* 'Gemahlin, Ehefrau' und *ammogliarsi* 'sich verheiraten' weitergeführt.

In Klingenschmidts Deutung muß lat. *mulier* zunächst eine Bedeutungsverengung *'bessere (Ehefrau)' > *'Hauptgemahlin' und sodann eine Bedeutungserweiterung *'Hauptgemahlin' > 'Ehefrau' > 'Frau' durchgemacht haben. Solche Bedeutungswandel sind gut belegt. Eine Bedeutungsverengung hat beispielsweise bei ae. *dēor* 'Tier' > ne. *deer* 'Wild, Hirsch, Reh' stattgefunden. Eine Bedeutungserweiterung wird an vulgärlat. **arripāre* 'am Ufer anlegen' (zu lat. *rīpa* 'Ufer') > frz. *arriver* 'ankommen' sichtbar. Allerdings gilt die Bedeutungserweiterung als weniger verbreitet als die Bedeutungsverengung (Ullmann 1973: 287ff.). Die von Klingenschmidt vorausgesetzte Bedeutungserweiterung 'Ehefrau' > 'Frau' ist also weniger wahrscheinlich als die Bedeutungsverengung 'Frau' > 'Ehefrau'.

Zur Morphologie: Lat. *mulier* endet als einziges lat. Wort auf *-ier*. Dieser Ausgang kommt ansonsten nur noch bei den indeklinablen Infinitiven Präs. Pass. wie alat. GNOSCIER - lat. *nōscī* 'anerkannt werden' vor, von denen das deklinable lat. *mulier* sicherlich morphologisch und semantisch zu trennen ist.

Die Ableitung lat. *muliebris* 'weiblich' setzt lautgesetzlich ein **mulies-ri-s* oder **mulias-ri-s* voraus, vgl. lat. *funus, -eris* 'Bestattung' mit *finestus* 'unheilvoll' und *funiebris* 'ds.'. Auslautendes *-r* in lat. *mulier* geht also sicherlich auf altes **-s* zurück, das sich in den obliquen Kasus intervokalisch durch Rhotazismus zu *-r-* entwickelt hat und analogisch auf den N. Sg. übertragen werden konnte, vgl. alat. *honōs* 'Ehre' - lat. *honor*, mit G. Sg. *honōris*.

Während ein Suffix **-ias-* im Uridg. nicht geläufig ist, ließe sich ein Suffix **-ies-* gut zum ablautenden uridg. Komparativsuffix **-ios-/-is-* stellen. Ein *e*-stufiges feminines Komparativsuffix **-ies-* ist zwar nicht weiter nachweisbar, aber zumindest morphologisch plausibel.

Wie (fast) alle Komparative flektiert auch lat. *mulier* konsequent nach der konsonantischen Deklination: *muliere* (Abl. Sg.), *mulierum* (G. Pl.). Das einzige Anzeichen für eine mögliche *i*-stämmige Flexion könnte sich bei Plautus finden. Dort ist als Lesart lat. *mulieris* (N./V. Sg.) neben *mulier* (N. Sg.) überliefert:

ACR. *Ō, fórtūnāta múlieris.* |
 [PYRG. *Ut amāri vídeor.* PAL. *Dígnu's.*] || ia⁷ || (PLAUT. Mil. 1223)
 "O, glückliche Frau! [...]"

oder

ACR. *Ō, fórtūnāta múlier es.* |
 [PYRG. *Ut amāri vídeor.* PAL. *Dígnu's.*] || ia⁷ ||
 "O, bist du eine glückliche Frau! [...]"

Das Hapaxlegomenon *mulieris* könnte aber auch nur ein Schreibfehler sein.

Die von Klingenschmidt angeführte typologische Parallele ai. *mábiṣī-* 'Hauptgemahlin des Königs' (Devī-Flexion) ist in Hinsicht auf ihre Morphologie unklar. Neben ai. *mábiṣī-* stehen u.a. noch ai. *mabiṣí-* (Vṛkī-Flexion) 'Büffelkuh' (TS), *mabiṣá-* 'groß, mächtig; Büffel' (RV), *mabiṣ-vat-* 'groß [?]' (RV) und *mabi-mán-* 'Größe' (RV). In dieser Wortgruppe ist also nicht zwingend von einem Komparativ ai. *máb-iṣ-ī-* mit Suffix ai. *-is-* auszugehen, sondern ai. *mábi-ṣ-ī-* könnte auch wie *s*-stämmiges ai. *távi-ṣ-ī-* 'Kraft' (RV) gedeutet werden. Ai. *mábiṣī-* eignet sich dementsprechend nicht als typologische Parallele zu lat. *mulier*.

Im Gegensatz zur semantischen und morphologischen Herleitung stellt sich die lautgesetzliche Herleitung von Klingenschmidts Etymologie jedoch als problematisch heraus. Der von Klingenschmidt angenommene Lautwandel **m_l-iés-ih₂* *(die) bessere (Ehefrau) > **molies-* > lat. *mulier* setzt nämlich eine Hebung *o* > *u* vor *l* voraus, die vor *i* nicht zu erwarten ist.

Den Vokalveränderungen vor *l* gehen die Entwicklung des sonantischen Liquiden uridg. **-l-* und des Halbvokals uridg. **i* im Lat. voraus.

Aus dem von Klingenschmidt rekonstruierten uridg. **m_l-ies-ih₂* wird zunächst urital. **mol-ies-ī*, vgl. uridg. **m_ldu-i- > *moldu- > *mollu- > lat. mollis* 'weich' sowie uridg. **t_l-né-h₂-* (Nasalinfix-Präsens) *> *toln- > lat. toll-ō* 'ich hebe'. Zum Lautgesetzlichen siehe Leu § 59. SoPf § 35.

Als nächstes folgt durch Vokalisierung von konsonantischem *i* zwischen Konsonant und Vokal die Entwicklung **mol-ies- > *molies- /mo.li.es-/*, vgl. Leu § 137c. SoPf § 93, 2. Nicht selten zeigt sich diese Vokalisierung am Periodenende von jambischen Senaren (ia⁶) oder trochäischen Septenaren (tro⁷), bei denen die vorletzte Silbe kurz sein muß:

DIN. *nov(i)*. PHRON. *báec ut ópera | circumít, per fáмилиás || ia⁶ ||*

(PLAUT. Truc. 402)

AST. *sánus sí videáre, dícam: | dícis, cóntuméliám. || tro⁷ ||*

(PLAUT. Truc. 299)

Außerdem wird dieser Lautwandel sichtbar, wenn ein Kurzvokal in vorausgehender offener Mittelsilbe zu *i* gehoben wird: lat. *can-ō* 'singe' mit *gallinicum* /-ki.ni.um/ 'Hahngeschrei; Morgengrauen', aber *oc-centus* 'Pfeifen'. Wie sich aus lat. *fēri-ae* 'Feiertage' < **fēs-i-* und lat. *fēstus* 'festlich' < **fēs-to-* zu lat. *fānum* 'Heiligtum' < **fānom* < uridg. **d^hh₁s-no-m* schließen läßt, ist die Vokalisierung von **i > i* wahrscheinlich älter als der Rhotazismus. Erst durch diese Vokalisierung steht nämlich das -s- intervokalisches und erfüllt damit die lautgesetzlichen Bedingungen für den Rhotazismus.

Bei lat. *mulier* zeigt sich die Vokalisierung von *i > i* nur indirekt: Im daktylischen Versmaß sind die obliquen Kasus wie z.B. *mulieris* /mü.lī.ērīs/ (G. Sg.) wegen ihrer drei aufeinander folgenden metrischen Kürzen unbrauchbar und werden deshalb gemieden (Axelson 1945: 20). Dementsprechend findet sich beispielsweise bei Vergil keine einzige oblique Form von lat. *mulier*.

Nach diesen beiden Lautwandel finden zwei Vokalveränderungen vor *l* statt.

In offenen Silben, auf die ein dunkler Vokal folgt, wird *e* vor *l* zu *o*. Dieser Lautwandel ist vom Wortakzent unabhängig und findet in allen Positionen statt, vgl. **elaiuā => *elaiuā > *olaiuā > lat. olīva* 'Olive' - gr. *ἐλαίη* 'ds.' (Hom.), **uel-ō > lat. vol-ō* 'ich will', gr. *Σικελός => *sikolos > lat. Siculus* 'Siku-

ler'. In geschlossener Silbe wird *e* vor *l* ebenfalls zu *o*: **velt > lat. volt* 'er/sie/es will'. Dieser Lautwandel unterbleibt jedoch vor der Geminaten *-ll-*, vgl. *pell-ō* 'ich treibe an' statt *†poll-ō*. Zum Lautgesetzlichen vgl. Leu § 43c. SoPf § 53, 2d.

In offenen Silben, auf die ein *i*-Vokal folgt, ist das Schicksal von *e* vor *l* vom Wortakzent abhängig. In offenen ersten Silben bleibt *e* vor *l* unverändert, vgl. lat. *melior* /me.li.or/ 'besser', in offenen Mittelsilben hingegen wird dieses *e* (und vermutlich auch alle anderen Kurzvokale) vor fast allen Konsonanten (einschließlich *l*) zu *i* gehoben: gr. *Σικελία => lat. Sicilia* 'Sizilien'. Gemeinhin wird jedes lat. *l*, vor dem der Lautwandel *e > o* stattfindet, als velar bezeichnet.

Später wird vor diesem velaren *l* unter ähnlichen Bedingungen *o* weiter zu *u* gehoben (vgl. Leu § 45b. SoPf § 57, 1b). Die Hebung *o > u* vor *l* erfolgt ebenfalls in geschlossener Silbe außer vor Geminaten *-ll-*, vgl. alat. *MOLTAI* 'Strafe' (D. Sg.) *> lat. multae* und alat. *COSOL > lat. cōsul* 'Konsul', aber lat. *mollis* 'weich' und *toll-ō* 'ich hebe'. Die Hebung *o > u* vor *l* erfolgt außerdem in unbetonter offener Silbe vor dunklem Vokal oder langem *ē*: gr. *ἐπιστολή => lat. epistula* 'Brief', gr. *Σικελός => *sikolos > lat. Siculus* 'Sikuler', gr. *Ἡρακλῆς => alat. hercol- > Herculēs*. Durch vorausgehendes *i* wird dieser Lautwandel verhindert: lat. *filiolus* 'Söhnchen' statt *†filiulus*.

Im Gegensatz zu Velarisierung *e > o* unterbleibt die Hebung *o > u* vor *l* in offener erster Silbe: lat. *volam* 'ich werde wollen', *dolor* 'Schmerz', *columen* 'Balken; Säule', lat. *folium* 'Blatt', *olīva* 'Olive', *volēbam* 'ich wollte'. Der von Klingenschmidt angenommene Lautwandel **molies- > lat. mulier* ist also gar nicht zu erwarten.

Soviel zum Lautgesetzlichen. Auch der epigraphische Befund spricht gegen Klingenschmidts Etymologie, denn bereits vor der Hebung *o > u* ist alat. *MVLIER* inschriftlich belegt. Das *u* in alat. *MVLIER* ist dementsprechend alt. Um dies zu zeigen, muß zunächst der Lautwandel *o > u* vor *l* datiert werden.

Über die Datierung des Lautwandels *o > u* vor *l* gibt es abweichende Meinung. Prinz zieht für die Datierung dieses Lautwandels allein die inschriftlichen Belege heran. Die ältesten eindeutigen Belege für diesen Lautwandel sind erst in der zweiten Hälfte des 2. Jh. v. Chr. zu finden (Prinz 1932: 17, 20). In etwa gleichzeitig wird die Hebung in (a) offener und (b) geschlossener Silbe sichtbar: (a) Alat. *HERCVLIS* ist in der Weihinschrift CIL I² 626

belegt, die aufgrund ihres Inhalts nicht vor 146 v. Chr. datiert. Alat. HERCVLIS hat seinen Vokalismus durch Analogie aus dem N. Sg. alat. *Herculēs* bezogen. (b) Alat. CONSVLTO ist in CIL I² 636 belegt. Dieser Meilenstein wird auf 135 v. Chr. datiert.

Wachter (1987: 296) hingegen stützt sich für die Datierung des Lautwandels *o > u* vor *l* auf ein Wortspiel in Plautus' *Truculentus*. Diese oben bereits zitierte Komödie wird auf 186 v. Chr. datiert (Hofmann 2001: 11f.). Im Dialog zwischen der Magd Astaphium (AS.) und dem Sklaven Truculentus (TR.) heißt es:

AS. *nimi' quidem hic truculentust.*

TR. *pergin male loquī, mulier, mibi?*

AS. *quid tibi ego male dicō?*

TR. *quia enim mē truncum lentum nōminās.* (PLAUT. Truc. 265-266)

AS. "[zu sich selbst] Der hier ist ja viel zu *truculentus* 'grimmig'."

TR. "Fährst du fort, schlecht über mich zu reden, Weibsbild?"

AS. "Was sage ich Schlechtes über dich?"

TR. "Du nennst mich doch *truncus lentus* 'träger Tölpel.'"

Wachter erklärt diese Passage folgendermaßen: "Das Mißverständnis von *truculentus* und *truncus lentus* (übrigens mit Nasalausfall und Auslautschwund vor *-s!*) war ja nur möglich, wenn der Vokal in *-ul-* ebenso geschlossen ausgesprochen wurde wie derjenige in der Endung *-us*, letzterer aber wird in unserer Inschrift [CIL I² 581] [...] mit *u* geschrieben!" (1987: 296).

Die Sachlage ist jedoch komplizierter als bei Wachter dargestellt. Lat. *truncum lentum* (Z. 266) ist nur im Codex Ambrosianus belegt. Im trochäischen Septenar bereitet diese Lesart aber wegen einer überzähligen Silbe metrische Probleme, die bislang durch jambischen Beginn oder durch Tilgung der Pronomen *ego* oder *tibi* nur unbefriedigend gelöst werden konnten (vgl. Hofmann 2001: 156f.). In den übrigen Quellen steht stattdessen die Lesart lat. *truculentum*, die sich ganz in den trochäischen Septenar fügt und deshalb zu bevorzugen ist:

AS. *nimi' quid(em) hīc truculēntust.* TR. *pergin |*

māle loquī, muliēr, mibi? || tro⁷ ||

AS. *quid tib(i) ego male dicō?* TR. *qui(a) enim |*

mē truculēntum nōminās. || tro⁷ ||

Zum Inhaltlichen: Der Name des Sklaven ist dem Zuschauer unbekannt, da er im Dialog nie beim Namen genannt wird. Lat. *truculentus* kann also auch einfach nur eine Charakterisierung des Sklaven sein, wie vielfach schon vermutet wurde. Die Formulierung in der 3. Person *hic truculentust* macht deutlich, daß Astaphium zu sich selbst oder zum Publikum, nicht aber zum Sklaven spricht. Sie gebraucht das Wort *truculentus* adjektivisch, wie aus dem Zusatz *nimis* 'allzu' offensichtlich wird. Der Sklave hört die nicht an ihn gerichteten Worte Astaphiums, fühlt sich beleidigt und stellt Astaphium zur Rede. Astaphium tut unwissend, worauf der Sklave ihr vorwirft, ihn als *truculentus* 'grimmig' bezeichnet zu haben. Bei dieser Interpretation gibt es in diesen beiden Zeilen also gar kein Wortspiel.

Ein Wortspiel wiederum entsteht, wenn man *Truculentus* nun doch für den Eigennamen des Sklaven hält. Während der Eigename *Truculentus* keine Bedeutung transportiert oder transportieren muß, bezeichnet das Adjektiv lat. *truculentus* hingegen die Eigenschaft 'grimmig', mit der eine ganze Klasse von Personen näher beschrieben werden kann. Nach dem Motto *nomen est omen* wirft Astaphium dem Sklaven namens Truculentus vor, tatsächlich *truculentus* 'grimmig' zu sein. Doch wer den Namen *Truculentus* trägt, muß eben nicht gleich *truculentus* 'grimmig' sein, wie auch ein römischer Komödiendichter namens Plautus nicht zwangsläufig *plautus* 'plattfüßig' sein muß. Der Sklave Truculentus darf sich also zu Recht angegriffen fühlen.

Das von Wachter angeführte Wortspiel setzt eine zweifelhafte, weil unmetrische Lesart *truncum lentum* voraus und eignet sich deshalb nicht dazu, die Hebung *o > u* vor *l* schon bei Plautus zu belegen. Somit bleiben nur die von Prinz angeführten, inschriftlichen Belege zur Datierung des Lautwandels. Demnach zeigt sich der Lautwandel im inschriftlichen Latein erst allmählich in der zweiten Hälfte des 2. Jh. v. Chr.

Lat. *mulier* ist schon vor diesem Lautwandel mehrfach belegt. Es taucht erstmals im Zwölftafelgesetz (Mitte 5. Jh. v. Chr.) auf. Da die Tafeln jedoch schon früh zerstört wurden und ihr Inhalt seitdem nur in Sekundärquellen tradiert wurde, könnten die beiden Belege *mulieris* und *mulierēs* (LEX XII tab. 5, 2 und 10, 4) im Laufe der Zeit der gesprochenen Sprache angepaßt worden sein. Dieser Verdacht bestätigt sich am bereits vollzogenem Rhotazismus, der anhand literarischer Informationen (CIC. epist. 9, 21, 2.) gemeinhin erst auf das 4. Jh. v. Chr. datiert wird. Dieselben Bedenken gelten

für Belege aus der nur in Sekundärquellen überlieferten alar. Literatur. Im Gegensatz zu diesen mittelbaren Hinterlassenschaften aus alar. Zeit stellen die alar. inschriftlichen Belege unmittelbare Hinterlassenschaften ihrer Zeit dar. Dem epigraphischen Befund kommt deshalb besondere Bedeutung zu.

Die älteste erhaltene Inschrift, in der lat. *mulier* zweifelsfrei vorkommt, ist das *Senatus Consultum de Bacchanalibus* (CIL I² 581) (abgekürzt SCBacch.). Anhand der Berichte von Livius wird dieser Senatsbeschluß auf das Jahr 186 v. Chr. datiert (LIV. 39, 8-20), also in dasselbe Jahr wie *Truculentus* von Plautus und etwa vier Jahrzehnte vor dem ältesten inschriftlichen Beleg für die Hebung *o > u* vor *l*.

Wie zu erwarten, steht im SCBacch. konsequent *o* statt *u* vor *l*. In alar. CONSOLVERVNT (Z. 1) für lat. *cōsuluērunt* 'sie haben beschlossen' und alar. TABOLAM (Z. 26) für lat. *tabulam* 'Tafel' wird das *o* später lautgesetzlich zu *u* gehoben. In alar. COSOLERETVR (Z. 6, 9, 18) für lat. *cōsulerētur* 'es soll beschlossen werden' wird später *o* zu *u* vor *l* durch Analogie zu lat. *cōsulō* gehoben. Pseudoarchaisches alar. [O]QVOLTOD (Z. 15) für lat. *occultō* '(im) Verborgenen' geht eigentlich auf eine Wurzel uridg. **kel-* 'verbergen' (LIV² 322) ohne Labiovelar zurück: lat. *occultus* < uridg. **-k̑l-to-s*. Vgl. got. *buljan* 'verbergen' < uridg. **k̑l-īélō-* und ai. *sárman-* 'Decke' < uridg. **kel-mon-*. <QV> in alar. [O]QVOLTOD kann dementsprechend nicht alt sein. In der Position nach *u* hat sich wiederum *o* länger gehalten. Das zeigt sich nicht nur im SCBacch., wie am A. Sg. der *o*-Stämme alar. VIRVM (Z. 12) gegenüber AIQVOM (Z. 26) zu erkennen ist, sondern auch in der alar. Literatur, vgl. alar. *virum* (PLAUT. Truc. 644) gegenüber alar. *aequom* (PLAUT. Truc. 222, 416, 616, 629). Ob dieses <VO> aber tatsächlich noch sprachwirklich ist oder nur zur Vermeidung der mehrdeutigen Schreibung <VV> gesetzt wurde (so Leu § 46), bleibt unklar. Auch wenn also in alar. [O]QVOLTOD der *o*-Vokalismus ganz den lautlichen Erwartungen an diese alar. Inschrift entspricht, so handelt es sich hier jedoch kaum um einen verlässlichen Beleg für altes *o* vor *l* in geschlossener Silbe.

Neben diesen sechs Belegen mit noch ungehobenem *o* vor *l* steht im SCBacch. dreimal lat. *mulier* mit *u* vor *l*: alar. MVLIER (Z. 10), MVLIERES (Z. 19), MVLIERIBVS (Z. 20). Unbrauchbar ist leider in diesem Zusammenhang der verderbte Beleg alar. [MVL]IEREM (Z. 12).

Am Beispiel von alar. [O]QVOLTOD hat sich bereits gezeigt, daß das SCBacch. nicht in allem sprachwirklich, sondern auch archaisierend ist. Das

Nebeneinander von <AE> und <AI> für lat. /ae/ stellt in diesem Zusammenhang auch noch eine gewisse Inkonsequenz dar, vgl. alar. AIQVOM (Z. 26) für lat. *aequum* 'gleich', aber alar. AEDM (Z. 1) für lat. *aedem* 'Tempel' < uridg. **h₂eid^b-* (vgl. Wachter 1987: 289ff.).

Da die Hebung *o > u* vor *l* bekanntlich erst vier Jahrzehnte später allmählich in Inschriften auftaucht, besteht kein hinreichender Grund, den Belegen alar. CONSOLVERVNT und TABOLAM in Bezug auf ihre Sprachwirklichkeit zu mißtrauen. Das *u* in alar. MVLIER ist dementsprechend wohl nicht erst durch Hebung *o > u* vor *l* entstanden. Somit spricht der epigraphische Befund gegen die Klingenschmidts Etymologie von lat. *mulier*.

Hier eine kurze Zusammenfassung der bisherigen Ergebnisse:

In semantischer Hinsicht ist Klingenschmidts vorgeschlagene Etymologie uridg. **m̑l-īés-ib₂* '(die) bessere (Ehefrau)' > **molies-* > lat. *mulier* 'Frau' gangbar. Klingenschmidt muß von einem Bedeutungswandel '(die) bessere' > **Hauptgemahlin* > 'Ehefrau' > 'Frau' ausgehen. Die Bedeutungserweiterung von **Hauptgemahlin* bis hin zum allgemeinen Begriff 'Frau' ist jedoch weniger wahrscheinlich als die Bedeutungsverengung 'Frau' > 'Ehefrau'.

Auch in morphologischer Hinsicht ist Klingenschmidts Etymologie durchaus gangbar. Neben dem maskulinen Komparativ uridg. **mel-īōs* '(der) bessere' könnte man den femininen Komparativ uridg. **m̑l-īés-ib₂* '(die) bessere' erwarten. Ob der feminine Komparativ im Uridg. überhaupt mit Motion **-ib₂* gebildet wurde, läßt sich jedoch nicht zweifelsfrei nachweisen. Die von Klingenschmidt angeführte typologische Parallele ai. *mábišī-* 'Hauptgemahlin des Königs' ist morphologisch mehrdeutig und eignet sich nicht zum Vergleich mit lat. *mulier*.

Die Schwachpunkte von Klingenschmidts Etymologie liegen in der lautgesetzlichen Herleitung und im epigraphischen Befund. Die von Klingenschmidt angenommene Vokalhebung **molies-* > lat. *mulier* ist lautgesetzlich in offener Silbe und vor *i* nicht zu erwarten, wie am Beispiel lat. *folium* zu sehen ist. Außerdem ist lat. *mulier* schon vor diesem Lautwandel mit *u*-Vokal im SCBacch. inschriftlich belegt. In diesem auf 186 v. Chr. datierenden Senatsbeschluß steht alar. MVLIER neben ungehobenem alar. CONSOLVERVNT und TABOLAM. Der *u*-Vokal in lat. *mulier* ist folglich nicht erst durch Hebung *o > u* vor *l* entstanden, sondern älter.

Die lautgesetzlichen Bedenken hatte schon Leumann aus dem Wege zu räumen versucht. Er nimmt an, das *o* könne zur Zeit der Hebung in geschlossener Silbe gestanden haben (Leu § 60): **molier* /mol,i.ɛr/ > *mulier*. Mit dieser Annahme läßt sich zwar die Hebung *o* > *u* vor *l* lautgesetzlich erklären, nicht aber das Nebeneinander von *alat*. *MVLIER*, *CONSOLVERVNT* und *TABOLAM* im SCBacch. Außerdem ist zu berücksichtigen, daß der für diese Annahme benötigte Lautwandel *i* > *ɛ*, auch Jotazismus genannt, erst später im Vulgärlat. der Kaiserzeit eintritt (Leu § 139b). Zwar konnte *i* in der Dichtung durch Synizesis schon früher konsonantisch werden (Leu § 139a), doch dieses konsonantische *ɛ* scheint keinerlei nachweisbare Auswirkungen auf die lautgesetzliche Entwicklung nach sich gezogen zu haben. Ohnehin wäre verwunderlich, wenn *l* ausgerechnet in der Sequenz *-li-*, die in romanischen Sprachen palatalisiert weitergeführt wird (vgl. italien. *molle*), velar gewesen sein sollte.

2. Gr. *μυλλάς* 'Hure'

Zu gr. *μυλλάς* 'Hure' (1) können semantisch noch gr. *μύλλει* 'treibt Beischlaf' (2) und *μυλλός* 'weibliche Scham' (3) gestellt werden. Alle drei Wörter sind äußerst selten und zu unterschiedlichen Zeiten belegt. Zunächst sollen die Einzelbelege dieser Wortfamilie gesichtet werden. Aus den Information zur Semantik und zum Kontext der Einzelbelege soll sodann die Bedeutung des gemeinsamen Stammes gr. *μυλλ-* erschlossen werden.

(1) Gr. *μυλλάς* taucht erst bei den Lexikographen des Mittelalters auf. Neben gr. *μυλλάς* (Σ², Suda) finden sich die Lesarten gr. *μυλλάς* und *μυλλας* [sic] (Phot.). Da aber Phot. und Suda vermutlich aus Σ geschöpft haben, handelt es sich bei gr. *μυλλάς* und *μυλλας* sicherlich um Schreibfehler. Zum Stemma vgl. Cunningham (2003: 14).

Die Lexikographen glossieren gr. *μυλλάς* einheitlich mit gr. *ἡ πόρνη* 'die Hure'. Diese Berufsbezeichnung hat eine anrühige Konnotation. Plutarch (um 45-125 n. Chr.) weist auf die anrühige Konnotation von gr. *πόρνη* 'Hure' zur Zeit Solons (7. Jh. v. Chr.) hin:

ἃ δ' οὖν οἱ νεώτεροι τοὺς Ἀθηναίους λέγουσι τὰς τῶν πραγμάτων δυσχερείας ὀνόμασι χρηστοῖς καὶ φιλανθρώποις ἐπικαλύπτοντας ἀστείως ὑποκορίζεσθαι, τὰς μὲν πόρνας ἑταίρας, τοὺς δὲ φόρους συντάξεις, φυλάκας δὲ τὰς φρουρὰς τῶν πόλεων, οἴκημα δὲ τὸ δεσμοκτήριον καλοῦντας [...]

(Plut. *Solon* 15. 2-3.)

“Was nun aber die jüngeren [Schreiber] über die Athener berichten, ist, daß sie die schlecht zu handhabenden Dinge mit schicklichen und schmeichelnden Namen verhüllen und vornehm beschönigen, indem sie Huren als 'Freundinnen', die Steuern als 'Entrichtungen' bezeichnen [und] 'Beschützer' zu den Stadtaufsehern, 'Kammer' zum Gefängnis sagen [...]”.

Aufgrund der oben genannten Glossierung der mittelalterlichen Lexikographen darf man wohl für gr. *μυλλάς* dieselbe anrühige Konnotation annehmen wie für gr. *πόρνη*.

Genus und Flexion sind von gr. *μυλλάς* nicht belegt. Wahrscheinlich ist es aber zu denjenigen Feminina zu stellen, die mit dem Suffix gr. *-άς* (N. Sg.), *-άδος* (G. Sg.) gebildet werden und semantisch dem Partizip nahestehen können: gr. *τοκάς* 'gebärend, geboren habend' (Hom.) zu *τεκεῖν* 'gebären'.

(2) Gr. *μύλλει* 'treibt Beischlaf' ist deutlich früher, nämlich noch zu hellenistischer Zeit bei Theokrit (3. Jh. v. Chr.) belegt. Die Hirten Battos (BA.) und Korydon (KO.) unterhalten sich:

- BA. εἶπ' ἄγε μ', ὦ Κορύδων, τὸ γερόντιον ἢ ἔ' ἔτι μύλλει
τήναν τῶν κυάνοφρον ἐρωτῖδα τᾶς ποκ' ἐκνίσθη;
KO. ἀκμάν γ', ὦ δέιλαιε· πρόαν γε μὲν αὐτὸς ἐπενθῶν
καὶ ποτὶ τᾶ μάνδρα κατελάμβανον ἄμος ἐνήργει.
BA. εὖ γ', ἄνθρωπε φιλοῖφα. τό τοι γένος ἢ Σατυρισκοῖς
ἐργγύθεν ἢ Πάνεσσι κακοκνάμοισι ἐρίσδει. (Theokr. 4. 58ff.)

² Σ = *Συναγωγὴ λέξεων χρησίμων*, siehe Cunningham 2003.

- BA. "Los, sag mir, Korydon, treibt's der Alte wirklich noch mit dem Liebchen mit den schwarzen Augenbrauen, von der er mal aufgereizt wurde?"
- KO. "Und ob, Du Verklemmter! Neulich war ich sogar selbst Zeuge und hab ihn beim Stall überrascht/vorgefunden, wie er gerade 'ein-wirkte'."
- BA. "Bestens, Frauenheld! Deine Familie macht ja bald den lahmen Satyren oder Panen Konkurrenz."

Zur Bedeutung von gr. *μύλλει*: Hesychios (5./6. Jh. n. Chr.) glossiert es etwas prüde mit gr. *πλησιάζει* 'näht sich, hat Umgang, verkehrt'. Später kommentiert Eustathios (12. Jh. n. Chr.): *τὸ μύλλειν παρὰ Θεοκρίτῳ ἐλέχθη ἐπὶ μίξεως οὐ σεμνῆς* (Eust. 1885. 22) "Das Wort *μύλλειν* bezeichnete bei Theokrit eine 'nicht ehrenhafte Begattung'". In den Scholia zu Theokr. 4. 58 findet man mehrere skizzenhafte Deutungsversuche für gr. *μύλλει*: (a) *ἀντὶ τοῦ φιλεῖ. μυλλὸν γὰρ τὸ διεστραμμένον· οἱ δὲ γέροντες διεστραμμένοι τοῖς ὄμμασι φιλοῦσιν* "anstatt *φιλεῖ* 'liebt', [es liebt] nämlich der auf die weibliche Scham schielende [Alte]. Greise lieben aber [nur] mit schielenden Augen." (b) *ἤγουν ἐπὶ ... αἰσχρῶς* "nämlich dabei ... unsittlich." (c) *κάμπτεται ἄλλα καὶ ἐλαύνει καὶ περαίνει ἀπὸ τῶν ἀλούντων καὶ τῇ κάπη τοὺς μύλους ἀθούντων* "kriegt herum, stimmt um', ja sogar 'bedrängt' und 'beschläft' von denen, die mahlen (*ἀλούντων*) und mit dem Schaft in die Mühlesteine (*μύλους*) hineinstoßen". (d) *ἀλλήθει, ἤγουν συνουσιάζει* "mahlt', das heißt 'wohnt einer Frau bei'". Die Deutung (c) ist gleichzeitig etymologisierend: gr. *μύλλει* wird lautlich mit *μύλος* 'Mühlstein' und semantisch mit *ἀλέω* 'ich mahle' (Hom.) in Verbindung gebracht. Sowohl (c) als auch (d) benutzen die Metapher 'mahlen' für 'Beischlaf treiben'.

Aus dem Kontext läßt sich schließen, daß gr. *μύλλει* offensichtlich dasselbe wie gr. *ἐν-εργεῖν* 'ein-wirken' (Z. 61) meint. Letzteres ist hier sicherlich ganz wörtlich als '(sich) hineinarbeiten/innen arbeiten' zu verstehen und spielt auf gr. *ἐν-εργάζεσθαι* '[von Huren:] Geschäfte treiben' an. Für gr. *μύλλει* könnte man daraus indirekt die Bedeutung 'treibt Beischlaf' ableiten. Diese Bedeutung hat also sicherlich dieselbe anrühige Konnotation wie gr. *μυλλάς* 'Hure'. Aus dem Nebensatz *τᾶς ποκ' ἐκνίσθη* (zu gr. *κνίζω* 'ich kratze, steche, reibe, reize') könnte man herauslesen, daß der 'Alte' mit dem 'Liebchen' zuvor nur eine Affäre hatte und mit ihr nicht verheiratet war. Der

Aorist gr. *ἐκνίσθη* beschreibt ja eine punktuelle Handlung in der Vergangenheit.

Abgesehen vom Vokabular zeigt der Text auch inhaltlich derbe Züge: Der voyeuristische Korydon hat offensichtlich den 'Alten' und das 'Liebchen' bei ihrem Treiben die ganze Zeit beobachtet, wie sich aus der Verwendung des Imperfekts gr. *κατελάμβανον* 'vorfinden, überraschen' als Ausdruck einer andauernden Handlung in der Vergangenheit ergibt.

Im oben zitierten Text finden sich sowohl lexikalisch als auch lautlich dorische Merkmale, wie sie Theokrit gern in seiner bukolischen Dichtung einsetzt, vgl. z.B. dor. *τήναν* für att. *ἐκείνην*, dor. *ποτί* für att. *πρός*, dor. *τᾶς* für att. *τῆς* usw. Theokrit stammt höchstwahrscheinlich aus dem von dorischen Siedlern gegründeten Syrakus (DNP 12, 360).

(3) Gr. *μυλλός* 'weibliche Scham' ist ausschließlich in den *Δειπνοσοφισταί* des Athenaios (um 190 n. Chr.) belegt:

ΜΥΛΛΟΙ. Ἡρακλείδης ὁ Συρακόσιος ἐν τῷ περὶ Θεσμών ἐν Συρακούσαις φησὶ τοῖς Παντελείοις τῶν Θεσμοφορίων ἐκ σπᾶμου καὶ μέλιτος κατασκευάζεσθαι ἐφήβαία γυναικεῖα, ἃ καλεῖσθαι κατὰ πᾶσαν Σικελίαν μυλλοὺς καὶ περιφέρεισθαι ταῖς θεαῖς. (Athen. 14. 647)

"ΜΥΛΛΟΙ. Heraklid aus Syrakus sagt in seiner Schrift 'Über Bräuche in Syrakus', daß am Hauptfesttag der Thesmophorien die weibliche Scham aus Sesam und Honig zubereitet wird, was auf ganz Sizilien *μυλλοί* genannt und für die Göttinnen umhergetragen wird."

Leider ist weder über Heraklid von Syrakus noch über seine zitierte Abhandlung genaueres bekannt.

Eine anrühige Konnotation, wie sie sich bei *μυλλάς* 'Hure' bzw. *μύλλει* 'treibt Beischlaf' herleiten läßt, darf man in diesem Kontext für gr. *μυλλός* 'weibliche Scham' wohl ausschließen: Die Thesmophorien waren ein Fruchtbarkeitsfest zu Ehren von Demeter und Kore-Persephone. Es wurde zur Aussaat *περὶ τῆς τῶν καρπῶν γενέσεως καὶ τῆς τῶν ἀνθρώπων σποράς* (Sch. Lukian. *dial. mer.* 2, 1) "für das Gedeihen der Früchte und für die Verbreitung der Menschheit" gefeiert. Neben dem Getreide war der Göttin Demeter bekanntlich das Leben besonders der verheirateten Frauen unterstellt (DNP 3, 422-423). Die Kuchen in Form der weiblichen Scham dienten bei den sikilischen Thesmophorien als Opfergabe und symbolisierten offenbar die Fruchtbarkeit. Das in ganz Griechenland (außer auf der Peloponnes) verbrei-

tete Fest wurde ausschließlich von Frauen begangen. In Attika scheinen sogar nur verheiratete Bürgerinnen zur Teilnahme berechtigt gewesen zu sein (DNP 12, 440-441).

Soweit zu den einzelnen Belegen von gr. *μυλλάς* 'Hure', *μύλλει* 'treibt Beischlaf' und *μυλλός* 'weibliche Scham'. Alle drei Wörter lassen sich jeweils auf eine einzige Quelle zurückführen. Somit mag zwar jedes einzelne Wort für sich nur unbefriedigend belegt sein, da diese drei Quellen jedoch nicht voneinander abzuhängen scheinen, kann ein Stamm gr. *μυλλ-* durch *μυλλάς* 'Hure', *μύλλει* 'treibt Beischlaf' und *μυλλός* 'weibliche Scham' als hinreichend belegt gelten.

Zur Semantik dieses Stamms gr. *μυλλ-*: Anrühiges gr. *μυλλάς* 'Hure' und gr. *μύλλει* 'treibt Beischlaf' lassen sich gegenüber geachtetem bzw. neutralem gr. *μυλλός* 'weibliche Scham' leicht als Produkte einer Pejoration auffassen. Das Verhüllen und Beschönigen von Tabuwörtern hatte bereits Plutarch beschrieben (s.o.). Seebold schreibt über die Pejoration: "Nun ist es ganz geläufig, daß ein anrühiges Verhältnis mit einem positiven Ausdruck sprachlich verhüllt wird, was dann bei häufiger Wiederholung dazu führt, daß der ehemals positive Ausdruck absinkt, daß seine Bedeutung sich verschlechtert" (1992: 448). Als Beispiel für eine solche Pejoration sei hier ahd. *thiorna* 'Jungfrau, Mädchen' > nhd. *Dirne* 'Prostituierte' angeführt.

Der umgekehrte Weg hingegen, die Melioration (auch: Amelioration), ist selten und bedarf den Nachweis besonderer Gründe, die im Falle von gr. *μυλλός* 'weibliche Scham' nicht vorzuliegen scheinen. Der Stamm gr. *μυλλ-* bedeutet dementsprechend *'Beischlaf treiben', ohne dabei eine anrühigen Konnotation zu beinhalten.

Ableitungen vom Stamm gr. *μυλλ-* waren über die gesamte Gräzität möglich. Deshalb ist ihre Chronologie innergriechisch auch nicht bestimmbar. Zu gr. *μυλλάς* *(die) Beischlaf treibende' < **mul̥ias* konnte durch Analogie *μύλλει* 'treibt Beischlaf' gebildet werden: gr. *μαινάς* 'die Wütende' (Hom.) < **man-ias* und *μαίνεται* 'wütet' (Hom.) < **man-je/o-*, gr. *βοσκάς* 'sich ernährend' (Nik. Alex.) und *βόσκω* 'ich ernähre, weide (tr. und intr.)' (Hom.) mit *βοσκάς* 'Hirte' (Aisop.), gr. *ιλλάς* 'Strick, Seil' (Hom.) und *ἴλλω* 'ich drehe'. Ebenso konnte zu gr. *μυλλάς* *(die) Beischlaf treibende' durch Analogie *μυλλός* 'weibliche Scham' gebildet werden: gr. *νομάς* 'weidend (tr./intr.)' (Soph.) und *νομός* 'Weide, Weideplatz; Futter' (Hom.), gr. *στροφάς* 'sich drehend' (Soph.) und *στροφός* 'Strick, Seil' (Hom.), gr. *τοκάς*

'gebärend, geboren habend' (Hom.) und *τόκος* 'das Gebären, die Geburt; das Geborene' (Hom.), gr. *δρομάς* 'laufend' (Soph.) und *δρόμος* 'Lauf; Laufplatz' (Hom.), gr. *λίθας* 'Stein' (Hom.) und *λίθος* 'ds.' (Hom.). Die Beispiele lassen sich fortsetzen, vgl. Chantraine (1933: 349-358).

Fassen wir unsere bisherigen Ergebnisse zusammen. Aus den anrühig konnotierten gr. *μυλλάς* 'Hure' und *μύλλει* 'treibt Beischlaf' einerseits und dem geachtetem bzw. neutralen gr. *μυλλός* 'weibliche Scham' andererseits läßt sich ein Stamm gr. *μυλλ-* abstrahieren, der die Bedeutung *'Beischlaf treiben' ohne anrühige Konnotation hat. Da die drei Wörter über die gesamte Gräzität voneinander ableitbar sind, kann die Ableitungsbasis innergriechisch nicht mehr bestimmt werden.

Die Etymologie des Stamms gr. *μυλλ-* *'Beischlaf treiben' ist unklar. Frisk (1991: 268f.) und Vine (1999: 565) stellen gr. *μυλλ-* zur Wurzel uridg. **melb₂-* 'mahlen, zerreiben' (LIV² 432). Primäre Ableitungen sind von dieser Wurzel im Gr. durch *μύλλη* 'Mühle' (Hom.) und *μυλο-ειδής* 'wie ein Mühlstein aussehend' (Hom.) nur im Nominalbereich belegt. Im Verbalbereich wird stattdessen gr. *ἀλέω* 'ich mahle' (Hom.) < uridg. **h₂leh₁-* 'zermahlen' (LIV² 277) verwendet. Im Folgenden soll zunächst der Bedeutungswandel 'mahlen' > 'Beischlaf treiben' untersucht werden.

Wie in den Theokrit-Scholien schon beschriebenen, läßt sich zwischen 'mahlen' und 'Beischlaf treiben' eine semantische Brücke durch die Metapher schlagen. Möglicherweise könnte auch seltenes gr. *μύλλη* 'Verhärtung in der Gebärmutter' (Hp. *Mul.* 1. 71 und 2. 178) eine Metapher sein. Die Metapher 'mahlen' für 'Beischlaf treiben' findet im Lat., Italien. und Ne. ihre typologische Parallelen:

Lat. *molō* 'ich mahle' und *permolō* 'ich zermahle' werden auch in der Bedeutung 'ich treibe Beischlaf' verwendet. Die seltenen Belege dafür können allesamt auf eine Metapher des Satirikers Lucilius (2. Jh. v. Chr.) zurückgehen, die den Geschlechtsakt mit dem Mahlen und Worfeln von Getreide vergleicht:

hūnc moler(e), ill(am) aut(em) ūt | frūmentum vānnere lūmbīs || 6 da ^ ||
(LUCIL. 278)

"daß er mahlt, sie aber mit den Lenden worfelt, wie das Getreide".

In späteren Belegen ist nicht mehr das Getreide (*frumentum*) sondern die fremde Ehefrau (*uxor*) das affizierte Objekt. Hier scheint sich die Bedeutung ‘[mit fremder Ehefrau] Beischlaf treiben’ für (*per-*)*molere* schon gefestigt zu haben:

tibi [...] alius molit et depsit [uxorem] (VARRO Men. 331)
“dir mahlt und knetet ein anderer [deine Frau]”.

nescio quis, asinus quasi asellam, urget uxorem tuam: ita opertis oculis simitu manducatur ac molit (POMPON. Atell. 99-100)
“irgend jemand bedrängt deine Frau wie der Esel: mit geschlossenen Augen kaut und deckt/mahlt er zugleich”.

non alienas permolere uxores (HOR. sat. 1, 2, 35)
“nicht fremde Frauen zu beschlafen/zermahlen”.

Schon bei Giovanni Boccaccio (1313-1375) ist italien. *macinio* ‘Mahlen’ in der Bedeutung ‘Geschlechtsverkehr’ nachweisbar. Später wird in Florios italienisch-englischem Wörterbuch italien. *macinio* mit ‘the grinding or greest. Also taken for carnall copulation’ übersetzt (1598: 210).

Seit Mitte des 17. Jh. ist ne. *to grind* ‘mahlen’ auch in der Bedeutung ‘Geschlechtsverkehr haben’ belegt. Daneben bezeichnet ne. *mill* ‘Mühle’ das weibliche Geschlechtsorgan:

O perversnes! [...] that to grind in the mill of an undelighted and servil copulation, must be the only forc't work of a Christian marriage, oft times with such a yokefellow, from whom both love and peace, both nature and Religion mourns to be separated. (Milton 1644: 15)

*Digbies Lady takes it ill,
that her Lord grinds not at her mill;* ([Neville] 1647: [15])

Im späten 19. Jh. taucht ne. *grind* auch in der Bedeutung ‘Geschlechtsverkehr; die Frau als Sexobjekt’ auf (OED²).

Die rein mechanische Tätigkeit des Beischlaf-treibens muß dabei aber nicht zwangsläufig eine anrühige Konnotation haben: in einer schlüpfrigen Hymne an Indra wird das Somapressen mit dem Geschlechtsakt verglichen. Dabei

dient ai. *ulúkkhala-* ‘Mörser’ hier offenbar als Metapher für das weibliche Geschlechtsorgan.

*yátra grāvā pṛthúbudhna úrdhvó bhávati sótave |
ulúkkhalasutānām ávéd v indra jalgulah || 1 ||
yátra dvāv iva jaghánādhiṣavanyā kṛtā |
ulúkkhalasutānām ávéd v indra jalgulah || 2 ||
yátra náry apacyavám upacyavám ca śikṣate |
ulúkkhalasutānām ávéd v indra jalgulah || 3 ||
yátra mánthām vibadhnáte raśmín yámitavá iva |
ulúkkhalasutānām ávéd v indra jalgulah || 4 ||
yác cid dhi tvám gr̥hé-gr̥ha ulúkkhalaka yujyáse |
ihá dyumáttamam vada jáyatām iva dundubbih || 5 ||
utá sma te vanaspate váto ví vāty ágram ít |
áttho índrāya pātave sunú sómam ulúkkhala || 6 ||
āyajī vājasátamā tá hy úccá vijarbbṛtāḥ |
bhāri ivāndbhānsi bāpsatā || 7 ||
tá no adyá vanaspatī ṛṣvāv ṛṣvėbbih sotṛbbih |
índrāya mádhumat sutam || 8 ||
úc chiṣṭām camvór bhara sómam pavitra á srja |
ní dhebi gór ádhi tvací || 9 ||*
(RV 1, 28)

1. “Wo der Stein mit breitem Fuß zum Ausschlagen aufgerichtet wird, da mögest du Indra den im Mörser ausgeschlagenen Soma hinunterschlingen.”
2. “Wo die beiden Preßbretter wie zwei Schamteile geformt sind, da mögest du Indra den im Mörser ausgeschlagenen Soma hinunterschlingen.”
3. “Wo die Frau das Hinstoßen und Herstoßen einübt, da mögest du Indra den im Mörser ausgeschlagenen Soma hinunterschlingen.”
4. “Wo sie den Stößel festbinden wie Zügel zum Lenken, da mögest du Indra den im Mörser ausgeschlagenen Soma hinunterschlingen.”
5. “Wenngleich du Mörserchen in jedem Hause angespannt wirst, so erklinge hier am hellsten wie die Pauke der Sieger!”
6. “Und um deine Spitze, o Holz, wehte der Wind. Nun schlag den Soma für Indra zum Trinken aus, du Mörser!”

7. "Bittopfer vollziehend, vielen Gewinn einbringend, sperren ja beide den Rachen nach oben auf, die Somapflanzen schlampfend wie Indras Falben."

8. "Ihr zwei Hölzer, presset uns heute aufgerichtet mit den aufgerichteten Auspressern den süßen Saft für Indra aus!"

9. "Nimm den Rest in der Somapresse heraus, schütte den Soma auf die Seihe, leg den Rest auf die Rindshaut nieder!"

(Übersetzung Geldner 1951: 30f.)

Sowohl geachtetes gr. *μυλλός* 'weibliche Scham' als auch anrücklich konnotiertes gr. *μυλλάς* 'Hure' und *μύλλει* 'treibt Beischlaf' lassen sich also semantisch von einer Wurzel uridg. **melh₂-* 'mahlen, zerreiben' ableiten.

Problematischer ist die lautgesetzliche Herleitung des Stamms gr. *μυλλ-* 'Beischlaf treiben'. Der *υ*-Vokal in gr. *μυλλ-* und *μύλη* stellt ein altbekanntes Problem dar, das in der vorliegenden Untersuchung leider nicht gelöst werden kann. Vine nimmt den Lautwandel uridg. **-ol(H)i-* > gr. *-υλλ-* an (1999: 565). Von lautgesetzlichem gr. *μύλλειν* < uridg. **molh₂-iel/o-* habe sich der Vokalismus auf gr. **μόλη* - lat. *mola* 'Mühle' < uridg. **molh₂-eh₂* übertragen und zu gr. *μύλη* 'Mühle, Mühlstein' geführt. Diese Angleichung sei zu relativ früher Zeit vorgenommen worden, als gr. *μύλλειν* noch seine technische Bedeutung 'mahlen' bewahrt hatte.

Für Vine ist die letzte Annahme, daß nämlich gr. *μύλλειν* zur Wurzel uridg. **melh₂-* 'mahlen, zerreiben' gehört, zwingend, da er auf diese Weise den Vokalismus von gr. *μύλη* wegzu erklären versucht. Der von Vine angenommene Lautwandel uridg. **-ol(H)i-* > gr. *-υλλ-* läßt sich weder belegen noch widerlegen, weil es an unzweifelhaften Beispielen für diesen Lautwandel mangelt.

Während also die lautgesetzliche Herleitung des Stamms gr. *μυλλ-* aus uridg. **melh₂-* 'mahlen, zerreiben' als unsicher anzusehen ist, stellt sich heraus, daß der Bedeutungswandel von 'mahlen' zu 'Beischlaf treiben' durch die Metapher in weiteren indogermanischen Sprachen typologische Parallelen findet und durchaus plausibel ist. Am Beispiel einer Hymne aus dem Rgveda ist außerdem gezeigt worden, daß die rein mechanische Tätigkeit des Beischlaftreibens nichts Anrürliches an sich haben muß. Der wertneutrale

Stamm gr. *μυλλ-* kann also semantisch aus einer Metapher 'mahlen' für 'Beischlaf treiben' entstanden sein.

3. Lat. *mulier* und gr. *μυλλάς*

Nachdem nun der Stamm gr. *μυλλ-* 'Beischlaf treiben' vermutlich ursprünglich gar keine anrückige Konnotation hatte und die Bemühungen, lat. *mulier* aus dem Uridg. herzuleiten, unfruchtbar geblieben sind, verdient die Etymologie De-Vits aus Forcellinis Lexikon wieder mehr Aufmerksamkeit (Forcellini 1868: 187f.).

Lat. *mulier* und gr. *μυλλάς* lassen sich etymologisch auf verschiedene Weisen zueinander in Beziehung setzen: (1) lat. *mulier* könnte aus gr. *μυλλάς* entlehnt sein, oder (2) sowohl lat. *mulier* als auch gr. *μυλλάς* könnten aus einer dritten, nicht weiter identifizierten Sprache entlehnt sein. Für die Entlehnung von Frau-Wörter finden sich typologische Parallelen, z.B. nhd. *Dame* 'vornehme Frau' <= frz. *dame* 'Edelfrau'.

(1) Als Basis für die Entlehnung gr. *μυλλάς* => lat. *mulier* kommt nur der N./V. Sg. auf gr. *-άς* in Betracht, denn aus den obliquen Kasus mit Suffix gr. *-άδ-* ist das offensichtlich *s*-stämmige lat. *muliebris* < **mulias-ris* nicht erklärbar.

Der Lautwandel urgr. **-li-* > gr. *-λλ-* scheint bei Homer schon vollzogen gewesen zu sein, wenn die Quellen die homerische Sprache in dieser Hinsicht sprachwirklich überliefern. Vgl. uridg. **alios* > gr. *ἄλλος* 'anderer' (Hom.) - lat. *alius* 'ds.'. Nimmt man diesen Lautwandel als Terminus ante quem, so müßte lat. *mulier* schon sehr früh, zumindest vor Homer ins Lat. bzw. Ital. entlehnt worden sein.

Die Entlehnung könnte aber auch noch nach Vollzug des Lautwandels urgr. **-li-* > gr. *-λλ-* stattgefunden haben, falls gr. *-λλ-* < urgr. **-li-* zumindest dialektal noch palatal **/-λλ-/* ausgesprochen wurde. Mit palatalem **/-λλ-/* < urgr. **-li-* rechnet auch Brugmann: "Die mouillierte Aussprache erhielt sich im Kypr. und El. Trotz der Schreibung kypr. *αἴλων* (= *ἄλλων*), *Ἀπείλων* (= *Ἀπέλλων*) und el. *αἰλότρηα* (= *ἄλλότρηα*) ist wohl anzunehmen, daß es nicht zur vollen Diphthongentwicklung gekommen ist" (1913: § 54, 2). Die palatale Aussprache von gr. *-λλ-* < urgr. **-li-* läßt sich jedoch nicht weiter belegen. Ein palatales gr. **/mulias/* könnte ins Lat. als **/mulias/*

entlehnt worden sein, vgl. die Substitution in italien. *tagliatelle* /ταλλάτelle/ 'Bandnudeln' => nhd. /taljätelə/.

Nach dem Muster der Konsonantenstämme konnten im Lat. zu entlehntem */muljias/ die obliquen Kasus wie z.B. A. Sg. */muljias-em/ gebildet werden. Von hieraus führt der Weg über Rhotazismus, Vokalhebung *a > e* vor *-r-* in offener Binnensilbe und Verallgemeinerung des Stammauslauts *-er* direkt zu lat. *mulier* mit G. Sg. *mulieris*.

Als Zwischenstufe dieser Entwicklung könnte man frühlat. [...]M:MULIAR[...] aus einer Altarinschrift (CIL I² 2833a) deuten. Wachter (1987: 94) und Vine (1991: 228f.) hatten diese Inschrift auf das 5. Jh. v. Chr., also vor den Rhotazismus datiert. Unter diesen Voraussetzungen muß also das *-r-* in frühlat. [...]M:MULIAR[...] alt sein und kann nicht erst durch Rhotazismus entstanden sein. Eine Zusammenhang zwischen frühlat. [...]M:MULIAR[...] und lat. *mulier* und *muliebris* wäre somit äußerst fragwürdig. In jüngster Zeit stellt jedoch Hartmann diese Inschrift aufgrund archäologisch-paläographischer Kriterien in den Zeitraum 1. Hälfte des 6. Jh. bis 4. Jh. v. Chr. (2005: 432). Aus sprachwissenschaftlicher Sicht wäre die Datierung dieser Inschrift dann wegen des vollzogenen Rhotazismus auf das 4. Jh. v. Chr. einzuschränken. Leider ist diese Altarinschrift jedoch soweit zerstört, daß man kein einziges seiner sprachlichen Fragmente verlässlich deuten kann.

Semantisch läßt sich die Entlehnung gr. *μυλλάς* => lat. *mulier* leicht erklären, wenn die Basis gr. *μυλλάς* zum Zeitpunkt der Entlehnung ins Lat. noch nicht die Bedeutung 'Hure' mit anrühiger Konnotation angenommen hatte.

(2) Auch die Entlehnung von lat. *mulier* und gr. *μυλλάς* aus einer dritten, nicht weiter identifizierten Sprache kennt keine unüberwindbaren Hürden. Die Basis der Entlehnungen könnte ein **muljias* gewesen sein.

Die Entwicklung **muljias* => *μυλλάς* ist ganz lautgesetzlich, wenn die Entlehnung sehr früh, nämlich vor dem Lautwandel urgr. *-lj- > gr. -λλ- stattgefunden hat. Aber auch nach dem Lautwandel urgr. *-lj- > gr. -λλ- ist eine Entlehnung **muljias* => gr. *μυλλάς* noch möglich. Dann wäre die Sequenz */-lj-/, die es nach Wirken des Lautgesetzes im Gr. nicht mehr gab, bei der Entlehnung durch gr. /-ll-/ bzw. palatales */-λλ-/ substituiert worden.

Entlehntes gr. *μυλλάς* konnte sich in seiner Flexion den Feminina auf *-άς* wie gr. *τοκάς* 'gebärend, geboren habend' (Hom.) oder *μαινάς* '(die) Wütende' (Hom.) anschließen. Interessanterweise finden sich in dieser morphologischen Gruppe noch drei weitere Wörter, die ebenfalls 'Hure' bedeuten: gr. *λαϊκάς*, *λωγάς*, *χαλιμάς*. Wie bereits gezeigt, konnte aus gr. *μυλλάς* durch proportionale Analogie schon früh gr. *μύλλει* und *μυλλός* gebildet werden.

Für die Entlehnung ins Gr. gibt es sogar ein Indiz. Die Belege gr. *μυλλός* und *μύλλει* sind kontextuell an die sizilische Stadt Syrakus gebunden. Wie bereits erwähnt, wurde Syrakus 733 v. Chr. als Kolonie von dorischen Siedlern aus Korinth gegründet (Thuk. 6. 3. 2). Außerdem wurde auf die vermutlich syrakusische Herkunft Theokrits und die dorischen Merkmale in seiner Sprache aufmerksam gemacht (s.o.). Indirekt zeigt auch gr. *μυλλός* dialektalen Ursprung, denn es wurde von Heraklid aus Syrakus durch gr. *ἐφήβαια γυναικεία* glossiert. Offensichtlich konnte oder wollte er die Bedeutung von gr. *μυλλός* nicht als allgemein bekannt voraussetzen. Der Stamm gr. *μυλλ-* 'Beischlaf treiben' ist also vielleicht nur im dorischen Dialekt der Syrakuser beheimatet gewesen.

Gr. *μυλλός* taucht außerdem nur in Zusammenhang mit den Thesmophorien auf. Über die Thesmophorien berichtet Herodot:

μετὰ δὲ ἐξαναστάσης πάσης Πελοποννήσου ὑπὸ Δωριέων ἐξαπέλωτο ἡ τελετή [...] (Hdt. 2. 171)

"infolge der Eroberung der ganzen Peloponnes durch die Dorer verschwand das Fest [auf der Peloponnes] [...]"

Die dorischen Sikelioten in Syrakus, denen die Thesmophorien in ihrer peloponnesischen Heimat offensichtlich fremd waren, werden möglicherweise dieses Fest erst auf Sizilien kennengelernt und übernommen haben. Mit der Übernahme und Weiterführung dieses Festes könnte zugleich auch ein **muljias* als *μυλλάς* ins Dor. eingedrungen sein und als Ableitungsbasis für gr. *μύλλει* 'treibt Beischlaf' und *μυλλός* 'weibliche Scham' gedient haben.

Auch über die Religion ließe sich eine Brücke zwischen gr. *μυλλάς* *(die) Beischlaf treibende' und lat. *mulier* 'Frau' schlagen. Die gr. Göttin *Δημήτηρ*, der die Thesmophorien gewidmet sind, findet ihre außergriechische Entsprechung in lat. *Cerēs*, *-eris*. Die Göttin Ceres ist auch in anderen ital. Sprachen bezeugt und scheint deshalb schon urital. oder zumindest gemeinital. gewesen zu sein, vgl. z.B. osk. KERRÍ 'Ceres', osk. KERRÍÚÍ, pälign. CERIA

und marrucin. CERRIA 'zur Ceres gehörend' (weitere Belege bei Untermann 2000: 388ff.). Ceres wurde schon früh mit Demeter gleichgesetzt. In der lat. Literatur werden die gr. Mythen um Demeter und Kore übernommen (DNP 2, 1070ff.). Das sizilische Henna wurde von den Römern als eigentliche Heimat der Ceres aufgefaßt (Cic. Verr. 2, 4, 108).

Als vorgr. Siedler Siziliens werden von Thukydides die angeblich von der iberischen Halbinsel stammenden Sikaner (gr. Σικανοί), einige als 'Elymer' (gr. Ἐλυμοί) bezeichnete Flüchtlinge aus Troja, die von Oskern aus Italien verdrängten Sikuler (gr. Σικελοί) sowie die Phöniker (gr. Φοίνικες) genannt (Thuk. 6. 2-3.). Zu wenig ist über die Sprache, Kultur und Geschichte dieser Völker bekannt, als daß man irgendwo bei ihnen ein **mulias* ausfindig machen könnte. Haben vielleicht die von der italischen Halbinsel stammenden Sikuler eine vermittelnde Rolle bei der Entlehnung gespielt?

Auch wenn sich der genaue Zusammenhang zwischen gr. *μυλλάς* und lat. *mulier* nicht erhellen läßt, so scheint mir doch der Vorschlag De-Vits in Forcellinis Lexikon, lat. *mulier* 'Frau' zu gr. *μυλλάς* 'Hure' zu stellen, die plausibelste Etymologie zu sein. Die berechtigten Bedenken, die man bei der Entlehnung aus dem Gr. gegen den auffälligen, meliorativen Bedeutungswandel 'Hure' > 'Frau' anmelden konnte, lassen sich jedoch schon innergriechisch durch die Rekonstruktion einer wertneutralen Bedeutung als semantischer Ausgangspunkt beseitigen. Die für die Entlehnung anzunehmenden lautlichen Substitutionen stellen dabei keine unüberwindbare Hürde für die Etymologie dar.

Zusammenfassung

Klingenschmidts Deutung von lat. *mulier* 'Frau' als altertümlicher femininer Komparativ uridg. **m_l-iēs-ib₂* 'die bessere' zu lat. *melior* 'besser' ist mit vielen Problemen behaftet. Lautgesetzlich bereitet der *u*-Vokal in der ersten Silbe Schwierigkeiten, da in dieser Position keine Hebung von *o* > *u* vor *l* zu erwarten ist, vgl. lat. *folium* 'Blatt'. Bestätigt wird dieser Befund durch das *Senatus Consultum de Bacchanalibus* (CIL I² 581), eine alat. Inschrift aus dem Jahre 186 v. Chr. Hier steht alat. *MVLIER* mit *u* vor *l* neben alat. *CONSOLVERVNT* und *TABOLAM* mit *o* vor *l*. Erst vierzig Jahre später aber taucht die Hebung *o* > *u* vor *l* allmählich im inschriftlichen Lat. auf.

Aus den seltenen Belegen gr. *μυλλάς* 'Hure', *μύλλαι* 'treibt Beischlaf' und *μυλλάς* 'weibliche Scham' läßt sich ein Stamm gr. *μυλλ-* '*Beischlaf treiben' ohne anrühige Konnotation erschließen. Hieraus sind durch Pejoration gr. *μυλλάς* 'Hure' und *μύλλαι* 'treibt Beischlaf' mit anrühiger Konnotation hervorgegangen, gr. *μυλλάς* 'weibliche Scham' hat hingegen seine wertneutrale Bedeutung bewahrt. Für einen Stamm gr. *μυλλ-* ist der Anschluß an uridg. **melh₂-* 'mahlen, zerreiben' semantisch möglich, aber lautgesetzlich unsicher.

Einerseits könnte lat. *mulier* aus gr. *μυλλάς* entlehnt sein, andererseits könnten sowohl lat. *mulier* als auch gr. *μυλλάς* aus einer mediterranen Basis **mulias* entlehnt sein. Beide Entlehnungen lassen sich lautlich durch nicht allzu spekulative Annahmen erklären. Semantisch ist abermals von einem wertneutralen Begriff für Frau auszugehen. Aus welcher mediterranen Sprache die Basis **mulias* stammt, läßt sich bislang nicht identifizieren. Mediterranes **mulias* ist aber möglicherweise mit dem gr. Demeter-Kult und lat. Ceres-Kult in Verbindung zu bringen.

Henrik Wiese
Franziskanerstr. 2
81669 München
post@henrikwiese.de

Abkürzungen

CIL = *Corpus Inscriptionum Latinarum*.
DNP = *Der Neue Pauly*.
Leu = Leumann, Manu (1977): *Lateinische Laut- und Formenlehre*. München.
LIV² = *Lexikon indogermanischer Verben*. 2. Auflage.
OED² = *Oxford English Dictionary*. 2. Auflage.
SoPf = Sommer, Ferdinand: (1977): *Handbuch der lateinischen Laut- und Formenlehre*. Band I. 4. neuarbeitete Auflage von Raimund Pfister. Heidelberg.
ThLL = *Thesaurus Linguae Latinae*.

Literatur

Axelsson, Bertil (1945): *Unpoetische Wörter*. Lund.
Brugmann, Karl (1913): *Griechische Grammatik*. München.

- Chantraine, Pierre (1933): *La formation des noms en grec ancien*. Paris.
- Conway, Robert Seymour (1893): "On the change of *d* to *l* in Italic" in: *IF* 2. S. 157-167.
- Cunningham, Ian C. (2003): *Συναγωγή λέξεων χηνοίμων*. Berlin und New York.
- Florio, John (1598): *A Worlde of Wordes, Or Most copious, and exact Dictionarie in Italian and English*. London.
- Forcellini, Aegidius (1868): *Totius Latinitatis Lexicon*. Herausgegeben von Vincentius De-Vit. Bd. 4. Prato.
- Geldner, Karl Friedrich (1951): *Der Rig-Veda*. Teil 1. Cambridge (MA).
- Hartmann, Markus (2005): *Die frühlateinischen Inschriften und ihre Datierung*. Bremen.
- Hofmann, Walter (2001): *Plautus. Truculentus*. Darmstadt.
- Klingenschmidt, Gert (1992): "Die lateinische Nominalflexion" in: Panagl, Oswald und Thomas Krisch: *Latein und Indogermanisch*. Innsbruck. S. 89-135.
- Leumann, Manu (1977): *Lateinische Laut- und Formenlehre*. München.
- Meiser, Gerhard (1998): *Historische Laut- und Formenlehre der lateinischen Sprache*. Darmstadt.
- Melchert, H. Craig (1988): "Luvian Lexical Notes", in: *HS* 101. S. 211-243.
- Milton, John (1644): *The Doctrine and Discipline of divorce*. London.
- [Nevilles, Henry (1647)]: *The Ladies Parliament*. [London].
- Pokorny, Julius (1959): *Indogermanisches Etymologisches Wörterbuch*. München.
- Prinz, Otto (1932): *De o et u vocalibus inter se permutatis in lingua Latina*. Halle/Saale.
- Prodocimi, Aldo Luigi (1979): "Studi sul latino arcaico" in: *ES* 47. S. 173-221.
- Schwyzler, Eduard (1939): *Griechische Grammatik*. Bd. 1. München.
- Seebold, Elmar (1992): "Was haben die Germanen unter einer Braut verstanden?" in: *FS Polomé*. Bd. 2. S. 444-456.
- Sommer, Ferdinand (1900): "Die Komparativsuffixe im Lateinischen" in: *IF* 11. S. 1-98 und 205-265.
- Sommer, Ferdinand (1977): *Handbuch der lateinischen Laut- und Formenlehre*. Band I. 4. neuarbeitete Auflage von Raimund Pfister. Heidelberg.
- Sturtevant, Edgar Howard (1919): "A Prehistoric Mediterranean Stem in Greek and Latin" in: *Transactions and Proceedings of the American Philological Association*. Bd. 50. Cleveland. S. XIV.
- Ullmann, Stephen (1973): *Semantik. Eine Einführung in die Bedeutungslehre*. Frankfurt/Main.
- Untermann, Jürgen (2000): *Wörterbuch des Oskisch-Umbrischen*. Heidelberg.
- Vine, Brent (1991): "Notes on the Corcolle Altar Fragments (CIL I² (4) 2833a)" in: *Glotta* 69. S. 219-234.
- Vine, Brent (1999): "On 'Cowgill's Law' in Greek" in: *Compositiones Indogermanicae in memoriam Jochem Schindler*. Prag. S. 555-600.
- Wachter, Rudolf (1987): *Altilateinische Inschriften*. Bern u.a.O.
- Walde, Alois und Johann Baptist Hofmann (1982): *Lateinisches etymologisches Wörterbuch*. Heidelberg. Bd. 2.